

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

28.9.1944 (No. 268)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Donnerstag, 28. September

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Das Herz der Nation ist bei den Verteidigern der Küstenstützpunkte am Atlantik und am Kanal

Heldenhafter Abwehrkampf in vorgeschobenen Bastionen

Schwere Verluste des Feindes beim Großangriff auf Calais — Seit 50 Tagen schlagen die Besatzungen von St-Nazaire, Lorient, La Rochelle und in den Stützpunkten an der Girondemündung den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner zurück

Berlin, 27. Sept. Als vorgeschobene Bastionen gegen den zum Generalangriff gegen unser Vaterland antretenden Feind...

ihn bisher jedesmal energisch zurück. Immer wieder gelingt es ihnen, durch Feuerüberfälle feindliche Bereitstellungen...

Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Paul Lehmann...

Woodrow Wilson

Von Hans Schader

Ueber dem Schreibtisch des gegenwärtigen USA-Präsidenten hängt ein lebensgroßes Bildnis Woodrow Wilsons...

Frontlücke bei Nancy in harten Kämpfen geschlossen

Der deutsche Sperrriegel an der Burgundischen Pforte hat erneut seine Widerstandskraft bewiesen

Berlin, 27. Sept. Die Vernichtung der 1. britischen Luftlanddivision bei Arnheim ist das erste sichtbare Ergebnis...

Truppen genommene Gelände bietet ein Bild völliger Zerstörung. Die Straßen des Vorortes Osterbeck sind in Trichterfelder verwandelt...

Nebenstraße Deurne-Nimwegen ebenfalls noch durch unseren Riegel gesperrt, versuchen die Briten, ihren hart bedrängten Panzerkräften auf dem Luftweg Verstärkungen zuzuführen...

Britische Elitedivision in Mittelholland zerschlagen

1000 Lastensegler vernichtet oder erbeutet — Panzerverbände nahmen bei Château-Salins im zügigen Angriff mehrere Ortschaften — Fortdauer der Großangriffe in Mittelitalien

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Arnheim wurde am 26. Sept. der letzte Widerstand der eingeschlossenen 1. englischen Luftlanddivision gebrochen...

im zügigen Angriff mehrere Ortschaften und schlossen damit eine dort noch vorhandene Frontlücke.

Die 7. amerikanische Armee hat auch gestern östlich der oberen Mosel im Raum von Epinal und Remiremont ihre Angriffe fortgesetzt...

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine griffen auch gestern mit guter Wirkung in die Landkämpfe am Pas de Calais ein...

Das »V. 1«-Störungsfeuer lag auch gestern auf London.

In Mittelitalien dauern die feindlichen Großangriffe nordöstlich Florenz und an der Adria-Front an.

An der ungarisch-rumänischen Grenze sind im Raum von Szeged, Gyula und Groß-Wardein heftige Angriffe und Abwehrkämpfe mit vordringenden feindlichen Kräftegruppen im Gange.

Am Eisernen Tor südwestlich Orsova bereiteten unsere Truppen durch Gegenangriffe einen sowjetischen Umfassungsversuch.

Beiderseits Torenburg und südlich Neumarkt scheiterten auch gestern alle Angriffe der Sowjets.

An der slowakischen Nordostgrenze drückten die Sowjets weiter gegen die Beskidien-Pässe vor.

Der Kampf gegen die Aufstandsbewegung in Warschau macht weiter gute Fortschritte.

Unsere Absatzbewegungen zwischen der Düna und dem Rigaer Meerbusen verlaufen weiter planmäßig.

Bei der Abwehr eines Angriffs sowjetischer Flugzeuge auf das Hafengebiet von Vadsø brachten deutsche Jäger 14 Flugzeuge zum Absturz.

Kampfflugzeuge schossen am 25. September im Seegebiet der Fischer-Halbinsel ein sowjetisches Schnellboot in Brand.

Feindliche Fliegerverbände führten Terrorangriffe gegen das westliche Reichsgebiet, vor allem auf die Städte Osnabrück, Bremen und Hamm.

Im Gegensatz zu dem anhaltend schweren Ringen im niederländischen Raum kam es in dem Abschnitt zwischen Aachen und Metz nur zu örtlichen Kämpfen.

Die weiter südlich an einigen Stellen vorführenden nordamerikanischen Truppen wurden blutig abgeschlagen.

Auch die sehr schweren Entlastungsangriffe des Feindes bei Lunéville und seine fortgesetzten Gegenstöße am Rhein-Marne-Kanal konnten unseren Truppen den Erfolg nicht mehr streitig machen.

Die vor einigen Tagen aufgerissene Lücke westlich Dieuze, durch die der Feind gegen die obere Saar vorstoßen wollte, ist damit wieder geschlossen.

Knapp, daß es zwei Tage lang nicht feststand, wer nun eigentlich zum Präsidenten gewählt sei. Erst eine genaue Nachzählung der Stimmen sicherte die zweite Präsidentschaft Wilsons.

Was war geschehen in der Zeitspanne von 1912 bis 1916? Aus dem Mann des Volkes war ein abgeschlossener, volksfremder Ideologe geworden, der seinen Frieden mit den herrschenden Schichten der kapitalistischen Konzerne und der traditionellen politischen Familientrusts erlangt hatte durch die Gegenleistung des Verzichtes auf alle Reformen und Reformversuche.

Als 1914 der europäische Krieg begann, war es dem einstigen Professor nicht möglich, die Witterung des Großgeschäftes der Rüstungsindustrie durch eine energische und klare Neutralitätspolitik auszugleichen. Auch der Präsident verfiel in den Rausch der Prosperität.

Der gleiche Ehrgeiz, der in den USA Schiffbruch erlitten hatte, suchte sich als neues, glänzenderes Wirkungsfeld die ganze Menschheit, und der verkannte Prophet in der Heimat segelte mutig wie Don Quixotte in den europäischen Wirrwarr.

Der Duce selbst hat aus diesem Ereignis eiserne Konsequenzen gezogen. Die Attentatsclique ist ausgelöscht. Dem verbrecherischen Vernichtungswillen der Feindmächte aber, wie er auch an deren Beteiligung an dem Attentat wieder kraß zum Ausdruck kommt, muß der gleiche oder vielmehr ein noch fanatischerer Wille entgegengesetzt werden.

Der Führer hat daher die Totalmobilisierung des gesamten deutschen Volkes auf allen Gebieten des Menschen- und Materialeinsatzes angeordnet, und zwar eine Mobilisierung, wie sie wohl noch nie ein Volk durchgeführt hat. Diese Mobilisierung, die bekanntlich in den Händen bewährter Parteigenossen liegt, wird die gesamte unserem Volke innewohnende Kraft konzentrisch zusammenfassen und ausschließlich und unerbittlich für den Krieg zum Einsatz bringen.

Wichtige Resultate vom Einsatz von Menschen und Waffen liegen schon vor. Gewaltigere werden folgen. Ganz Deutschland ist heute ein Heerlager. Jeder Mann, jede Frau, jeder Junge, jedes Mädchen arbeitet entweder für die Front oder irgendwo für die Verteidigung der Heimat. Noch niemals hat sich unsere nationalsozialistische Volksgemeinschaft so wundervoll offenbart wie in dieser Zeit schwerster Belastungen, aber auch höchster Bewährung.

Im Gegenteil! Nach diesem schändlichen Anschlag hängen wir, hängt das gesamte deutsche Volk und wir alle nur mit noch um so größerer Liebe und Verehrung am Führer, und wir alle scharen uns noch fester um ihn. Seine wunderbare Errettung, die den Führer bei dem Anschlag trotz der schweren Verheerungen unmittelbar um ihn fast völlig unversehrt ließ, betrachtet das deutsche Volk als ein Gottesurteil, als eine Fügung, der Vorsehung, die das Leben des Führers erhalten wollte, damit er sein Werk vollenden und sein Volk aus diesem harten Kampf dem endgültigen Sieg entgegenführen kann.

Der Führer selbst hat aus diesem Ereignis eiserne Konsequenzen gezogen. Die Attentatsclique ist ausgelöscht. Dem verbrecherischen Vernichtungswillen der Feindmächte aber, wie er auch an deren Beteiligung an dem Attentat wieder kraß zum Ausdruck kommt, muß der gleiche oder vielmehr ein noch fanatischerer Wille entgegengesetzt werden. Der Führer hat daher die Totalmobilisierung des gesamten deutschen Volkes auf allen Gebieten des Menschen- und Materialeinsatzes angeordnet, und zwar eine Mobilisierung, wie sie wohl noch nie ein Volk durchgeführt hat.

Am Ende dieses Krieges steht der Sieg der Ordnungsmächte

„Unsere nationalsozialistische Volksgemeinschaft hat sich noch niemals so wundervoll offenbart wie in dieser Zeit schwerster Belastungen“
Ribbentrop, der Duce und Japans Außenminister sprachen aus Anlaß des 6. Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes

Berlin, 27. Sept. Am 6. Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes sprachen von Ribbentrop, der Duce und der japanische Außenminister Shigemitsu. Reichsaussenminister von Ribbentrop sagte u. a.: Die Ausrottung und die Versklavung des deutschen Volkes, das sind die Parolen und Kriegsziele unseres Feindes. Damit gibt er sich zu erkennen. Unsere Parolen lauten Härte und Kompromißloser Einsatz. Mit fanatischer Entschlossenheit gehen wir in den Endkampf. Auf die innerdeutschen Vorgänge der letzten Monate eingehend erklärte der Reichsaussenminister:

Der traurige Versuch einer Zersetzung der deutschen Führung, der im Juli von einem kleinen Kreis von Verschwörern gemacht wurde, ist kläglich gescheitert. Daß dieser Versuch einer kleinen Generalsclique bekanntlich innerhalb weniger Stunden, und zwar von der eigenen Wehrmacht im Keim erstickt wurde, hat der Welt aufs neue gezeigt, daß alle Hoffnungen unserer Feinde auf Zersetzung des nationalsozialistischen Deutschland oder gar auf einen Umsturz in unserem Lande völlig illusorisch sind.

Im Gegenteil! Nach diesem schändlichen Anschlag hängen wir, hängt das gesamte deutsche Volk und wir alle nur mit noch um so größerer Liebe und Verehrung am Führer, und wir alle scharen uns noch fester um ihn. Seine wunderbare Errettung, die den Führer bei dem Anschlag trotz der schweren Verheerungen unmittelbar um ihn fast völlig unversehrt ließ, betrachtet das deutsche Volk als ein Gottesurteil, als eine Fügung, der Vorsehung, die das Leben des Führers erhalten wollte, damit er sein Werk vollenden und sein Volk aus diesem harten Kampf dem endgültigen Sieg entgegenführen kann.

Der Führer selbst hat aus diesem Ereignis eiserne Konsequenzen gezogen. Die Attentatsclique ist ausgelöscht. Dem verbrecherischen Vernichtungswillen der Feindmächte aber, wie er auch an deren Beteiligung an dem Attentat wieder kraß zum Ausdruck kommt, muß der gleiche oder vielmehr ein noch fanatischerer Wille entgegengesetzt werden.

und forderte die Italiener auf, die Italien zugefügte Schmach zu tilgen und sich stets an das zu erinnern, was Italien auferlegt wurde. Das sind Bedingungen, die an den Satz erinnern: Wehe dem Besiegten. Der japanische Reichsaussenminister Shigemitsu stellte fest, im japanischen Volk gibt es niemanden, der auch nur den leisesten Zweifel an dem Sieg hegt.

Neuer britischer Haßgesang
Stockholm, 27. Sept. Im englischen Oberhaus wurde ganz nüchtern die Frage erörtert, ob man das deutsche Volk völlig ausrotten oder bekehren solle. Die Debatte wurde durch eine Rede des berühmtesten Haßpolitikers Lord Vansittard eröffnet, der folgende neue Haßparole aufstellte: „Deutschland muß lernen, demütig zu sein.“ Diese Feststellung gab den Ausgangspunkt für die weiteren Reden im Oberhaus, die alle in der gleichen Richtung verliefen und in der Forderung übereinstimmten, das deutsche Volk, wenn es den Krieg verlieren würde, ein für allemal aus dem Kreis der Großmächte auszumerzen und auf den tiefsten politischen und wirtschaftlichen Stand herabzudrücken.

Im Namen der britischen Regierung nahm Cranborne, Führer des Oberhauses und britischer Dominionminister, das Wort und erklärte u. a.: „Er glaube nicht, daß das deutsche Volk als Ganzes von dem freigesprochen werden könne, was in den letzten 20 oder 30 Jahren geschehen sei. Cranborne rechnet also auch noch die deutsche Schuld vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus auf und fordert dafür Genugtuung.“

Die Sowjets fordern deutsche Arbeitsklaven
Genf, 27. Sept. In der Zeitschrift „Coronet“ befaßt sich der bekannte amerikanische Journalist Fre-

deric Kuh mit den sowjetischen Vernichtungsplänen für Europa und teilt mit, auf Befehl Stalins habe der Sowjet-Botschafter in London, Fjodor Gusew, Großbritannien und USA die Forderung unterbreitet, daß alle Deutschen als Kriegsgefangene behandelt werden müssen, damit Millionen Deutsche unmittelbar als Zwangsarbeiter für die Sowjetunion zur Verfügung ständen.

Der Londoner Korrespondent von „Morgen Tidningen“ weist nach Aussagen führender politischer Kreise Englands zu berichten, daß die Sowjets die Deutschen als Arbeitsklaven behandelt wissen wollen, die zwangsweise in die Sowjetunion transportiert werden sollen.

Wachsender kommunistischer Einfluß in Finnland
Berlin, 27. Sept. Die Zahl der Mitglieder der sowjetischen Kontrollkommission in Helsinki steigt mit jedem Tag. Wie „Svenska Dagbladet“ mitteilt, ist am Dienstag eine Anzahl neuer Mitglieder, darunter ein Generalleutnant und mehrere Generalmajore, angekommen. Nach einer Meldung desselben Blattes aus Haparanda befinden sich auch in Uleaborg in Nordfinland sowjetische Kontrollorgane.

„Stockholms Tidningen“ veröffentlicht den Bericht eines aus Helsinki zurückgekehrten Beobachters, der zeigt, wie man in Moskau mit den politischen Jämmerlingen der Mannheim-Clique umgesprungen ist. Die Katastrophopolitiker hätten, so heißt es, geglaubt, die Sowjets würden mit sich handeln lassen. Obwohl sie aus Moskau dahin unterrichtet wurden, daß das Waffenstillstandsdiikt bis zum 18. September, 24 Uhr, unterschrieben sein müsse, habe man bis zuletzt gehofft, daß die Sowjets sich wenigstens auf einige finnische Abänderungsvorschläge einlassen würden. Die Sowjets hätten aber von diesen Vorschlägen überhaupt nicht Notiz genommen, sondern Molotow habe ohne auch nur ein Wort über die finnischen Gegenvorschläge zu äußern, die sehr bestimmte Erklärung abgegeben, daß die sowjetischen Bedingungen unverändert angenommen werden und der Vertrag vom finnischen Reichstag bis neun Uhr am 19. September unterschrieben und ratifiziert sein müßte.

Als diese Mitteilung in Helsinki einlief, seien die Reichstagsabgeordneten morgens um fünf Uhr geweckt worden, und nach zwei Sitzungen um sechs Uhr und sieben Uhr früh habe der finnische Reichstag das sowjetische Diktat mit Gesetzeskraft angenommen.

Mit der zunehmenden Durchsetzung Finnlands mit sowjetischen Überwachungsstellen und Agenten wächst auch der Einfluß der Kommunisten. Nach einer Meldung von „Aftonbladet“ aus Helsinki will sich die finnische kommunistische Partei neu organisieren. Als künftiger Vorsitzender ist ein gewisser Mauri Ryamae in Aussicht genommen, der wegen politischen Vergehens eine längere Freiheitsstrafe verbüßt und auf Grund des Waffenstillstandsvertrages aus dem Gefängnis entlassen werden mußte.

„Folkets Dagbladet“ gibt die Aufassung eines am Montag aus Finnland zurückgekehrten schwedischen Industriellen wieder, der fest davon überzeugt ist, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis die Sowjets in Finnland einen kommunistischen Aufstand organisiert haben werden. Die Kommunisten kämen jetzt im ganzen Lande aus ihren Verstecken hervor und agitieren an ihren Arbeitsplätzen ganz offen für die Einführung des Sowjetsystems. Hand in Hand damit gehe die Jagd auf finnische Facharbeiter, die für die sowjetische Industrie eingefangen werden.

„V. 1“-Beschuß auf England fortgesetzt
Stockholm, 27. Sept. Aus London wird gemeldet, daß auch am Mittwochfrüh der Einsatz fliegender Bomben gegen Südengland und den Raum von Groß-London fortgesetzt wurde. Es seien Schäden und Verluste entstanden.

USA-Schiffe dürfen Argentinien nicht mehr anlaufen
Lissabon, 27. Sept. Die Drosselungsmaßnahmen Washingtons gegen Argentinien sind um eine weitere vermehrt worden. Nach einer Reutermeldung gab das Staatsdepartement bekannt, daß es von Südamerika nach Norden fahrenden amerikanischen Schiffen vom 1. Oktober an verboten ist, in argentinischen Häfen anzulegen.

Verstärkter kommunistischer Druck auf de Gaulle

Thorez trotz Weigerung des Dissidentengenerals in Paris eingetroffen — Die Maquis als Terrorinstrument

H. W. Stockholm, 27. Sept. (Eig. Bericht). Die Kommunisten suchen ihre Macht in Frankreich, wie ein interessanter Lagebericht des „Svenska Dagbladet“ aus London schildert, jetzt auch gegen ihren bisherigen Protektor und Verbündeten de Gaulle auszuweiten. In manchen englischen Kreisen glaubt man, daß ein innerer Kampf zwischen diesen beiden bereits begonnen habe.

Die sogenannte Widerstandsbewegung, die von den Kommunisten als ihr Hauptinstrument während der Besetzung aufgezo-gen worden war, wird als eine Art Parallelregierung bezeichnet, ähnlich wie die Sowjets von Petrograd in der ersten Zeit nach der Märzrevolution in Rußland funktionierte. Vermutlich ständen größere Gruppen der Regierung unter dem Einfluß dieser Bewegung, die auch mit der Rolle des Jakobinerklubs in der französischen Revolution verglichen wird.

Von der kommunistischen Partei wird auf Grund der englischen Informationen festgestellt, dieser Machtfaktor sei in schnellem Wachstum begriffen. Die Kommunisten hätten zwar seinerzeit am meisten darauf gedrungen, daß alle übrigen Parteien ihre Organisationen zugunsten der „Widerstandsbewegung“ aufgeben sollten, aber ihren eigenen Parteiapparat bewahrt. Sie schufen sich sogar ihre eigenen Maquis-Banden, die sie jetzt als Terrorinstrument gegen alle Seiten einsetzen können. Mehrere Rundfunkstationen, neben Toulouse auch Marseille, sind in den Dienst rein kommunistischer Agitation gestellt.

De Gaulle, der als Hauptprogramm die Errichtung einer „starken Regierung“ anstrebt, glaubt zwar auf größere Teile des französischen Mittelstandes rechnen zu können, aber er ist bereits von den Kommunisten in die Defensive gedrängt. Seinen schärfsten Kritiker innerhalb des Kabinetts, den Kommunisten Grenier, hat er bei der jüngsten Kabinettsumbildung ausgeschaltet, ebenso den Innenminister d'Astier, der zwar scheinbar die Rechte vertrat, aber stark mit den Kommunisten sympathisierte. D'Astier sollte mit dem Botschafterposten in Washington entschädigt werden, den er jedoch ablehnte. Die Spannungen zwischen de Gaulle und den Kommunisten nähmen zu, sagen die englischen Quellen. Die Sozialdemokraten hätten keinen Einfluß und könnten schon wegen Mangels an leitenden Persönlichkeiten keine wirkliche Rolle spielen.

„In Paris herrscht weiterhin seit der

wurde rasch akut, der Politiker war zusammengebrochen, der Mensch Wilson fand keinen Widerstand mehr in sich und versank in die Leere, ohne Widerhall, ohne Bedauern, ohne Klage.

Die gleichen Mächte, die Wilson in seine Sendung und in seinen Sturz trieben, sind auch jetzt am Werk, und ihre Ziele werden und müssen die gleichen wie vor einem Vierteljahrhundert sein.

Befreiung Gesetzlosigkeit.“ Das müssen selbst amerikanische Agenturen zugeben, die einen Ueberfall auf eine Gruppe von Diplomaten mitten im vornehmsten Viertel der französischen Hauptstadt beim Triumphbogen melden. Hierbei wurden mehrere südamerikanische Diplomaten schwer verletzt und der Gatte der Filmschauspielerin Danielle u. getötet, ebenso die Frau des griechischen Presseattachés. Der amerikanische Bericht sagt, die Tat sei von Mitgliedern der französischen „Widerstandsbewegung“ ausgeführt worden, in deren Reihen sich „leider verbrecherische Elemente eingeschlichen“ hätten.

Einem schwedischen Journalisten wäre es bei einem Zusammentreffen mit Maquisleuten in Rennes beinahe übel ergangen. Er und ein Schweizer Journalist wurden von Partisanen verhaftet und verdächtigt, verkleidete Deutsche zu sein. Die Freilassung erfolgte erst nach vielen Schwierigkeiten auf Grund des schwedischen Passes und einiger glücklicher Zufälle. Die Partisanen achteten die von dem USA-Oberkommandierenden Eisenhower ausgestellten Geleitpapiere nicht im mindesten und erklärten, sie kümmernten sich den Teufel um derartige Ausweise.

Wie „Exchange“ aus Paris meldet, ist der ehemalige französische Kommunistenführer Maurice Thorez aus Moskau nach Paris zurückgekehrt. Es heißt, er habe bereits seine frühere Tätigkeit als Generalsekretär der kommunistischen Partei wieder aufgenommen. Diese Meldung dürfte auch in den gaullistischen Kreisen überrascht

haben, da sich de Gaulle, der bereits in Algier den Kommunisten den Weg in seine »provisorische Regierung« geöffnet hatte, prinzipiell gewiegert hat, einer Rückkehr von Thorez nach Frankreich zuzustimmen, da dieser im Herbst 1939 desertierte, statt sich bei seinem Truppenteil zu melden, und überstürzt nach der Sowjetunion abreiste. Er ist jedoch der persönliche Vertrauensmann der Sowjets, und diese haben, wie die Vorgänge zeigen, auf seiner Rückkehr nach Paris bestanden. Das beweist, wie de Gaulle überspielt wurde, und es ist ein deutlicher Hinweis auf die »Verteilung der Kräfte« in Frankreich und die Stärke der Kommunisten.

weiter, die britische Regierung habe der Sowjetregierung gegenüber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sie den Aufständischen Hilfe bringen möge, soweit es in ihrer Macht liege. Das Schwergewicht dieser Feststellung liegt auf ihrem letzten Satzteil, der ja auch einer altbekannten britischen Formulierung entspricht.

Die Sowjets sind über diese Dinge rasch zur Tagesordnung übergegangen, wie der jetzt von der sowjetamtlichen Tass-Agentur verbreitete Bericht über die Lubliner Tagung der polnischen Bolschewisten erneut beweist. Die polnische Emigrantregierung in London wurde auf dieser Tagung scharfsten verurteilt und die Sowjetarmee freudig begrüßt. Der Präsident des sogenannten Befreiungskomitees in Lublin erklärte, daß die Londoner Exilregierung nichts für die Befreiung des polnischen Volkes getan habe. Das Befreiungskomitee sei das einzige oberste Organ der polnischen Nation. In einer Entschliessung wurde die verbrecherische Tätigkeit der Sosnkowski-Clique verurteilt. Ferner wurden

u. a. Begrüßungsbotschaften an Stalin, Tito und de Gaulle abgesandt.

Erstmals Kommunisten in der belgischen Regierung
Genf, 27. Sept. In Belgien ist eine neue Regierung Pierlot geschaffen worden, in der zwei Kommunisten sitzen. Es ist das erstmal, daß Kommunisten in der belgischen Regierung vertreten sind. Auch das ist wohl ein Zeichen jener neuen Welt, die die Feindmächte angekündigt haben. Wenn Pierlot erklärte, seine Regierung werde auf viel Schwierigkeiten stoßen, so meint er wohl die Schwierigkeiten, die sich aus der Zusammensetzung der Regierung und den wachsenden Forderungen der Bolschewisten ergeben werden.

Verlag und Druck: Oberbelscher Gauerlag u. Druckerel Gmbh. Verlagsdirektor: Emil Münn. Schriftleitung: Hauptredakteur: Franz Moraller. Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Churchill: Polen liegt zu weit entfernt
Zuerst in den Krieg gehetzt, dann verraten — Unglaubliche „Entschuldigung“ des britischen Kriegsverbrechers
Stockholm, 27. Sept. Churchill hat sich veranlaßt gesehen, im Unterhaus eine Erklärung zur Polenfrage abzugeben, nachdem der Mißmut über die Behandlung dieser Frage immer größer geworden ist. Was er sagte, war allerdings keine Hilfe für die Polen, sondern nur neben billigen Lobpreisungen für das Verhalten der Aufständischen eine lahme Entschuldigung. Churchill erklärte, die britische Regierung zu weit vom Schauplatz entfernt sei, um die Verantwortung für die Anordnung oder Unterstützung eines allgemeinen Aufstandes in Polen zu übernehmen.

Churchill hat wohl geglaubt, daß man in der übrigen Welt vergessen hat, daß die Briten waren, die Polen im Jahre 1939 in den Krieg jagte, obwohl sie damals genau so weit vom Kriegsschauplatz entfernt waren wie heute. Sie haben den Polen sogar effektive Hilfe versprochen, während sie jetzt nicht einmal für einen Aufstand ausreichend Unterstützung geben können. Churchill sagte

weiter, die britische Regierung habe der Sowjetregierung gegenüber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sie den Aufständischen Hilfe bringen möge, soweit es in ihrer Macht liege. Das Schwergewicht dieser Feststellung liegt auf ihrem letzten Satzteil, der ja auch einer altbekannten britischen Formulierung entspricht.

Die Sowjets sind über diese Dinge rasch zur Tagesordnung übergegangen, wie der jetzt von der sowjetamtlichen Tass-Agentur verbreitete Bericht über die Lubliner Tagung der polnischen Bolschewisten erneut beweist. Die polnische Emigrantregierung in London wurde auf dieser Tagung scharfsten verurteilt und die Sowjetarmee freudig begrüßt. Der Präsident des sogenannten Befreiungskomitees in Lublin erklärte, daß die Londoner Exilregierung nichts für die Befreiung des polnischen Volkes getan habe. Das Befreiungskomitee sei das einzige oberste Organ der polnischen Nation. In einer Entschliessung wurde die verbrecherische Tätigkeit der Sosnkowski-Clique verurteilt. Ferner wurden

u. a. Begrüßungsbotschaften an Stalin, Tito und de Gaulle abgesandt.

Erstmals Kommunisten in der belgischen Regierung
Genf, 27. Sept. In Belgien ist eine neue Regierung Pierlot geschaffen worden, in der zwei Kommunisten sitzen. Es ist das erstmal, daß Kommunisten in der belgischen Regierung vertreten sind. Auch das ist wohl ein Zeichen jener neuen Welt, die die Feindmächte angekündigt haben. Wenn Pierlot erklärte, seine Regierung werde auf viel Schwierigkeiten stoßen, so meint er wohl die Schwierigkeiten, die sich aus der Zusammensetzung der Regierung und den wachsenden Forderungen der Bolschewisten ergeben werden.

Verlag und Druck: Oberbelscher Gauerlag u. Druckerel Gmbh. Verlagsdirektor: Emil Münn. Schriftleitung: Hauptredakteur: Franz Moraller. Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Die Kriegsziele unserer Feinde:

Sie wollen uns „bombhappy“ machen

Englands Alleinschuld am Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung dokumentarisch festgelegt

W. S. Straßburg, 27. Sept. Aus Reden, Aufsätzen und Büchern, die in den Jahren vor 1939 im Ausland erschienen sind, wird klar ersichtlich, daß unsere Gegner im Fall des Ausbruches eines neuen Krieges den uneingeschränkten Luftkrieg, also den Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung, von langer Hand vorbereitet haben.

Schon im Jahre 1936 schlug die Reichsregierung in einem Memorandum an England für eine in Aussicht genommene Abrüstungskonferenz vor: 1. Verbot des Abwurfes von Gas-, Gift- und Brandbomben, 2. Verbot des Abwurfes von Bomben jeglicher Art auf offene Ortschaften, die sich außerhalb der Reichweite der mittleren schweren Artillerie der kämpfenden Fronten befinden.

Statt der deutschen Regierung eine Antwort zu geben, erklärte der britische Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, Sir Philipp Sassoon, im Unterhaus: „Das Abwerfen von Bomben ist schließlich erst das letzte Stadium des polizeilichen Vorgehens, und in den meisten Fällen ist der Friede bald hergestellt. Gerade die Menschlichkeit fordert, daß wir, wenn das neue Werkzeug sich zehn Jahre lang als wirksam und human erwiesen hat, es nicht leichtfertig fortwerfen.“

In der amtlichen englischen Weltkriegsgeschichte findet sich ein aufschlußreicher Bericht vom August 1917, der davon spricht, daß die Zeit vielleicht nicht mehr so fern sei, in der die Verwüstung feindlicher Länder und die Zerstörung von dichtbevölkerten Industriestädten durch Luftoperationen zu Hauptmaßnahmen der Kriegführung werden.

In seiner Studie „Über den zukünftigen Krieg“ forderte General I. F. C. Fuller: „Wenn die Land- und Seeoperationen nicht mehr weiterkommen, dann haben die Flieger die Operationen durch Angriffe auf den Widerstandswillen der Zivilbevölkerung in Fluß zu halten.“

Kaum hatte England diesen Krieg vom Zaune gebrochen, da gab es auch gleich seiner Royal Air Force den Befehl, sich auf deutsche Wohnzentren und kulturelle Denkmäler zu stürzen. Wie Generalleutnant Martin in einem Sonderaufsatz des „Daily Telegraph“ schrieb, sollte das deutsche Volk „bombenselig“ (englisch: bombhappy) gemacht werden.

Selbst die englischen Kirchenfürsten ereiferten sich darin, die amtlichen Stimmen noch an Lautstärke zu übertreffen, indem sie auf Intensivierung der Luftangriffe gegen die Zivilbevölkerung drängten. So sagte der Erzbischof von Canterbury am 19. 5. 1942 in einer Rede: „Man muß erkennen, daß, obwohl der Krieg uns gewisse Verpflichtungen auferlegt, er nicht dazu beitragen darf, daß wir ungerecht werden. Wenn die englische Luftwaffe die Städte wie Lü-

beck und Rostock angegriffen hat, muß man in Betracht ziehen, daß dies im Interesse und für die Hilfe unserer russischen Bundesgenossen geschehen muß.“ Sein Kollege von York, der Erzbischof Dr. Cyril Garbet, fand folgende Worte der „Nächstenliebe“: „Wie sehr wir auch die Leiden der deutschen Zivilbevölkerung, die Zerstörung ihrer Wohnungen und schönen Denkmäler bedauern mögen, so müssen wir doch unsere Luftüberlegenheit weiter dazu ausnutzen, um mit ihrer Hilfe den Krieg so schnell wie möglich zu beenden.“

Der Vikar von St. Augustin in Leicester Reverend C. W. Whipp, stellt mit seinen Haßgefühlen allem Deutschen gegenüber sogar einen Churchill in den Schatten, wenn er in seinem Kirchenblatt erklärte: „Die Befehle für die Bomber der Royal Air Force sollten sein: Löscht die Deutschen aus. Der Befehl sollte lauten: Alle

totschlagen. Und zu diesem Zweck sollte unsere ganze Wissenschaft aufgeboten werden, um neue und schrecklichere Explosivstoffe zu finden. Ich hoffe, daß die Royal Air Force so stark wird, daß sie Deutschland in Stücke schlägt. Ein Verkünder des Evangeliums sollte sich vielleicht keine solche Gedanken erlauben, aber ich gehe noch weiter: Ich sage es ganz offen, wenn ich könnte, ich würde Deutschland von der Karte auslöschen.“

Die zitierten Aufsätze und Reden liefern den eindeutigen Beweis für Englands Alleinschuld am Luftterror. Sie bezeugen darüber hinaus die wahren Absichten unserer Feinde, ihren abgrundtiefen Haß und den Willen der Zerstörung. Wir aber glauben an eine geschichtliche Gerechtigkeit, die diese Verbrechen an der Menschheit und ihrer Kultur nicht ungesühnt lassen wird.

Ein Heldenkampf in Funksprüchen

Die letzten Funksprüche aus der Festung Brest — Tapfere Luftnachrichtenträger

(PK.) Der Heldenkampf der Festung Brest ist zu einem leuchtenden Beispiel des Opfermutes und Einsatzwillens deutscher Soldaten geworden. Ohne Unterschied der Waffenzugehörigkeit haben die Kämpfer von Brest — Fallschirmjäger, Grenadiere, Soldaten der Kriegsmarine und der Luftwaffe — so gekämpft und gekämpft, wie es das deutsche Volk und die Welt von deutschen Soldaten erwartet.

Zur Uebermittlung seiner Meldungen standen General Ramcke eine Marinefunkstelle und die Luf-Funkstelle eines Seenotbereichskommandos zur Verfügung. Diese Luf-Funkstelle wurde von einem Oldenburg Oberfeldwebel geführt, der den Befehl über 14 Unteroffiziere und 14 Mann hatte. In vorsorglicher Arbeit hatten sich die Luftnachrichtenträger einen eigenen Bunker mit einer drei Meter dicken Betondecke errichtet, in dem sie ihre kostbaren Geräte unterbrachten und die sie zur Rundumverteidigung ausgebaut hatten. Wie alle anderen Anlagen der Festung und des Hafens Brest lag auch der Luf-Bunker von Anfang an unter dem ständigen Granatfeuer und den nicht abbreifenden Flächenwürfen des unter rücksichtslosem Einsatz seines Materials angreifenden Gegners. Die oft in nächster Nähe einschlagenden Granaten und Bomben erschütterten die sensiblen Geräte manchmal so, daß wichtige Verbindungen brachen oder sogar Röhren ausfielen. Den hervorragenden Nachrichtensoldaten gelang es aber immer wieder, die Funkanlagen sende- und empfangsfähig zu machen, so daß mit geringen Ausnahmen eine tadellose Verbindung zwischen dem eingeschlossenen Brest und den deutschen Dienststellen vorhanden war.

„Alles bereit zur Zerstörung“

Die Tätigkeit der Luftnachrichtenträger war schwer und aufreibend, da General Ramcke die rückliegenden Stellen stets über die Lage auf dem Laufenden hielt. Zu der rein fachlichen Arbeit kam die ständige Kampfbereitschaft der Bunkerbesatzung. Dem Feind war es im Laufe der Zeit gelungen, seine Angriffsvortreiber bis in die Nähe des Bunkers vorzutreiben, so daß die Luf-Männer bald zur Verteidigung mit der Waffe gezwungen waren, wollten sie den Funkbetrieb aufrecht erhalten. Daß ihnen das bis zum letztmöglichen Augenblick gelang, zeugt von der hervorragenden Tapferkeit aller Männer.

Die letzten Funksprüche, die von den Empfangsgeräten eines Luftwaffenkommandos aufgenommen werden konnten, lassen in soldatischer Nüchternheit und trotzdem — oder gerade deshalb — dramatisch Kampf und Arbeit der Luf-Soldaten von Brest vor uns erstehen.

Am 13. September sendet Brest: „Alles bereit zur Zerstörung! Wir grüßen euch! Heil dem Vaterland! Heil Adolf Hitler!“

Der Oberbefehlshaber antwortet: „Kameraden, wir erleben euer heldenhaftes Kämpfen mit und stehen im Geist an

eurer Seite. Heil dem Vaterland! Heil Adolf Hitler!“

Der Feind war inzwischen so nahe an den Bunker herangekommen, daß sich der Oberfeldwebel zur sofortigen Vernichtung aller Schlüsselmittel entschließen mußte. Die Luf-Funkstelle Brest sandte also von da an offen. Der Inhalt der Funksprüche wird trotzdem aus begrifflichen Gründen nur sinngemäß weitergegeben:

Brest sendet am 14. September: „Können wahrscheinlich noch einige Zeit widerstehen.“

Brest empfängt: „Eisernes Kreuz 2. an genannte Soldaten verliehen.“ Brest empfängt: „An Unteroffizier K. R.: Wünschen Glück zu Geburt gesunden Jungens. Frau und Kind wohl auf.“

Brest sendet: „Gegen Bunker harte Angriffe, Gegner an Anlage herangekommen.“

Brest sendet: „Hallen Betrieb mit Ersatzstrom aufrecht.“

Brest sendet: „Unteroffizier J. für das Vaterland gefallen.“

Dann schweigt der Bunker. Es ist anzunehmen, daß der Sender wieder ausgefallen ist. Die Verbindung mit Brest wird nur noch durch die Marinefunkstelle aufrecht erhalten. Der Sender des Luftwaffenkommandos ruft ununterbrochen die Luf-Kameraden von Brest. Allmählich kommen wieder einige Sprüche durch, zum Teil aber so verstümmelt, daß die Entzifferung unmöglich ist. Die verständlichen Sprüche ergeben kurze Lagemeldungen, die die Härte des Kampfes ahnen lassen.

Am 16. September, 9 Uhr vormittags, schweigt die Luftnachrichtenträger-Funkstelle der Festung Brest endgültig.

Aus der Nennung der Luftnachrichtensoldaten in den letzten Meldungen General Ramckes, die über die Marine zum Luftwaffenkommando gelangen, geht hervor, daß sie nach der wahrscheinlichen Zerstörung ihres Bunkers mit der Waffe in der Hand zum Kampf angetreten sind. General Ramcke trägt die Brillanten auch zu ihrem Ruhm. Kriegsberichterstatter Erhardt Eckert

Soldatische Taten aus eigenem Entschluß

Der „einfache“ Mann meistert die schwierigsten Lagen / Von Kriegsberichterstatter Wiese

(PK.) Auf einem Gefechtsstand bei Epinal, 27. Sept. Die Schnelligkeit und Großräumigkeit der eigenen Absetzbewegungen in Frankreich brachte es mit sich, daß auch Stäbe und solche Einheiten, denen unmittelbare Aufgabe im Rahmen der Kriegführung nicht der Kampf mit der Waffe in der Hand ist, plötzlich vor Aufgaben standen, die nur durch schnelle Entschlossenheit und Tapferkeit eines jeden einzelnen Soldaten gemeistert werden konnten. Und hier hat sich in den Wochen der defensiven Kampfführung und des Rückmarches der deutsche Soldat wieder in ebenso hohem Maße bewährt, wie er es vorher als stürmender und in einer zusammenhängenden Front als kämpfender Soldat getan hat. Die Kriegstagebücher und Einreichungen für Auszeichnungen aller Einheiten, die in Frankreich im Kampf standen und noch stehen, reden darüber eine beredete Sprache, besonders auch darüber, wie sich selbst solche Soldaten, die — ohne genügend Erfahrungen im unmittelbaren Kampfeinsatz zu besitzen — immer wieder durch Unerschrockenheit und entschlossenes Handeln auszeichneten.

Daß auch unter schwierigsten Kampfbedingungen das tapferere Herz immer Sieger bleibt, bewies der 33jährige Obergefreite Theodor Dietrich aus Hahndorf bei Goslar. Er war als Angehöriger einer Nachschub-Kraftfahrkolonne nach

Einschließung seiner Truppe durch den Feind zu einem Stoßtrupp befohlen.

Zweimal fuhr er aus eigenem Entschluß Panzerangriffe mit, bei denen eine ganze Reihe Feindpanzer abgeschossen wurden. In diesen Tagen traf er unvermutet auf eine marschierende Kolonne, die aus mehreren Engländern bestand, die etwa dreißig deutsche Gefangene abführten. Dietrich, ganz allein, griff gelistesgegenwärtig die Engländer an, tötete zwei von ihnen im Feuerkampf, die übrigen entflohen. Von seinen nunmehr befreiten Kameraden jubelnd umringt, konnte er sie wohlhalten wieder zu den eigenen Linien führen.

Eine ganze Reihe solcher und ähnlicher Beispiele weisen die Akten dieser Einheit auf. Da konnte der schon 37jährige Obergefreite Josef Putler aus Wien sein Kraftfahrzeug, das er unter schwerstem Artilleriefeuer wieder instandgesetzt hatte, aus dem Umklammerungsring retten. Als er dann aber hörte, daß sich drüben noch eine Anzahl verwundeter Kameraden befanden, fuhr er noch zweimal freiwillig wieder zu den eingeschlossenen Kameraden zurück, und es gelang ihm, durch Mut, Umsicht und geschicktes Verhalten auch tatsächlich, eine ganze Anzahl von ihnen vor dem Tode oder der Gefangenschaft zu retten. Und der 24jährige Obergefreite Friedrich Zeyer aus Frankbach löschte während eines schweren Tieffliegerangriffs und Artilleriebeschusses allein seinen brennenden Tankwagen, konnte ihn auch in tadellosem Marsch glücklich wieder zu seiner Einheit bringen und trug damit wesentlich zu deren weiteren Beweglichkeit bei.

Wenn — entgegen den Siegesfanfaren der Feindseite — aus den Kämpfen in Frankreich die Truppen sich in voller Ordnung und befehlsgemäß absetzen, und zwar in einem anderen Umfange, als dies die andere Seite wahr haben will, so ist das in besonders hohem Maße auf die Tapferkeit und Entschlußfreudigkeit des „einfachen Mannes“ zurückzuführen, so auch des Soldaten, der hier überhaupt zum ersten Male mit der Waffe in der Hand dem Gegner gegenüberstand, wobei auch immer wieder leuchtende Beispiele treuer Kameradschaft bis zur letzten Konsequenz gegeben wurden, wie es ein Gefreiter gab, der freiwillig bei zwei schwerver-

Katzenjammer in England

Die schweren Anklagen der „Daily Mail“ gegen die amerikanischen Versuche, mit Hilfe des amerikanischen Oberkommandos in Frankreich USA-Geschäftsleute die Möglichkeit zu geben, sich bereits jetzt in Frankreich das USA-Geschäft zu sichern, haben den USA-Außenminister Hull veranlaßt, eine Art von Dementi zu veröffentlichen, das jedoch in England nicht als beweiskräftig bezeichnet wird. Gegenüber der Feststellung der „Daily Mail“, daß ein ständiger Strom von USA-Offizieren aus dem Heer entlassen werde, um als Privatleute die Geschäfts- und Finanzinteressen der Vereinigten Staaten in Frankreich zu vertreten, erklärt Hull, daß „keinem amerikanischen Geschäftsmann in Zivil bisher die Einreise nach Frankreich gestattet worden sei“. Das habe die „Daily Mail“ aber auch nicht behauptet.

Mittlerweile ist der Sturm gegen die sogenannte USA-Geschäfts-offensive in der englischen Presse immer stärker geworden. Nicht nur, daß die Zeitungen die Enthüllungen der „Daily Mail“ zum Teil in großer Aufmachung abdrucken, man hat sich auch auf den vor drei Tagen veröffentlichten großen USA-Plan zur Monopolisierung des Weltluftverkehrs unter amerikanischer Kontrolle gestürzt, um den Verräten des Atlantik die schwersten Vorwürfe über unläuteren Wettbewerb zu machen. Selbst die „Times“ hat in einem ausführlichen Artikel ihre Befürchtungen zum Ausdruck gebracht und erklärt, daß Großbritannien, wenn die Dinge sich so weiterentwickeln, vollständig ins Hintertreffen kommen müßte, was um so peinlicher wäre, da ja England, um überhaupt leben zu können, seinen Export nach dem Kriege um mindestens 50 Prozent im Vergleich zur Vorkriegszeit erhöhen müsse.

Rundfunkverbrecher zum Tode verurteilt

Berlin, 27. Sept. Vor dem Volksgerichtshof hatten sich Otto Giesselmann, Paul Brockmann, Rudolf Sauer und Gustav Mielse aus Bielefeld zu verantworten. Die Angeklagten hörten jahrelang die Hetzsendungen des englischen und sowjetischen Rundfunks ab. Sie tauschten die Nachrichten der Feindsender untereinander aus, benutzten sie als Grundlage für staatsfeindliche Diskussionen und verbreiteten sie auch unter ihren Arbeitskameraden.

Die ehrlösen Volksverräter, die zu Handlangern unserer Feinde geworden sind, wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Italien unter der Knute Laguardias

Mailand, 27. Sept. (Eig. Bericht). Der jüdische Oberbürgermeister von New York, Fiorello Laguardia, wurde amerikanischen Informationen zufolge auf der Roosevelt-Churchill-Begegnung in Quebec zum Chef der alliierten Verwaltung im feindbesetzten Italien bestimmt. Der Vorschlag wurde von den jüdischen Kapitalkreisen New Yorks begünstigt, die von der Berufung Laguardias eine Intensivierung des Ausverkaufs italienischer Werte an das USA-Kapital erwarten. Durch die Ernennung wird Laguardias größter Ehrgeiz übertroffen, der bisher eingestandenmaßen dahin ging, vom Capitol als Gouverneur von Rom zu herrschen und die jüdische Tradition des Gouverneurs Nathan fortzusetzen, der um die Jahrhundertwende als erster Jude vom Capitol aus regierte. Laguardia, der aus der Provinz Bari stammt, hat Roosevelt zur Zersetzung Italiens durch die Organisation seiner jüdischen Vertrauensmänner über ganz Italien wichtigste Dienste geleistet. Sein nächster Vertrauter ist der Chef der Aktionspartei in Rom, Graf Sforza. Die Judenschaft Roms bereitet seit längerem den triumphalen Einzug Laguardias in den Senatorensaal des Capitols vor. Vor Laguardias traf in Rom eine sowjetische Delegation, bestehend aus Vertretern bolschewistischer Arbeiterorganisationen, ein, die zur Verfügung Togliattis die Bolschewisierungsmaßnahmen auf dem Gewerkschaftssektor zu beschleunigen hat.

Gefängnis für eine Seelenmesse

Stockholm, 27. Sept. Wie Reuter meldet, wurde am Montag der französische Priester Pater Solaire mit zwei Jahren Gefängnis und 2000 Francs Geldstrafe belegt, weil er im Andenken an Philippe Henriot, des früheren Vichy-Ministers, eine Seelenmesse gelesen hat.

Drei feindliche U-Boote vernichtet

Tokio, 27. Sept. Der japanischen Luftwaffe gelang es, am 26. September im pazifischen Raum drei feindliche U-Boote zu vernichten.

Ein schwerer Schlag für Tschungkings Industrie

Der japanische Vormarsch in Hunan und Kwangsi — Unterstützung der Philippinen

Schanghai, 27. Sept. Mit dem japanischen Vormarsch in den Provinzen Hunan und Kwangsi habe Tschungking-Chinas bereits stark gelähmte Industrie einen weiteren schweren Schlag erlitten, schreibt eine Meldung aus Tschungking zufolge, die chinesische Presse in Kunming, Provinz Yünan. Es gebe, wie die Kunminger Presse erklärt, kaum einen Industriezweig, der nicht bedeutende Zentren in Hunan verloren habe.

Darüber hinaus leide aber auch die restliche Industrie in den übrigen Provinzen Tschungking-Chinas noch erheblich dadurch, daß die Zufuhr nach dem Verlust der Bahn Canton-Hankau auf

große Schwierigkeiten stoße. Schließlich mache sich schon in Tschungking-China sehr bemerkbar, daß mit dem Vorstoß der japanischen Truppen nach Hunan und Kwangsi die Wege nach Schanghai und Hankau unterbrochen worden seien, auf denen ein gut organisierter Schmuggelverkehr bisher erhebliche Mengen von Baumwollwaren, Maschineneinsatzteilen und anderen Artikeln des täglichen Bedarfs herangeschafft hätte. Wenn auch der Verlust Hunans auf wirtschaftlichem Gebiet nicht so schnell fühlbar werde wie auf militärischem, so sei er doch gleich schwer, wie der Plan einiger Fabrikanten in Westchina, nur noch eine halbe Woche zu arbeiten, bereits erkennen lasse.

Auf Grund der freundschaftlichen Beziehungen zwischen China und den Philippinen hat die national-chinesische Regierung beschlossen, die Philippinen im Kampf gegen England und die USA zu unterstützen, zum Zweck der Verwirklichung der Gerechtigkeit und des Weltfriedens.

Am Dienstag flogen wiederum amerikanische Bomberverbände nach Mandschukuo ein, um die Industriegebiete, besonders Anshan, zu bombardieren. Sie wurden sofort von japanischen Jagdverbänden gestellt und ergriffen daraufhin, fast ohne Bomben abzuwerfen, die Flucht. Schäden im Industriegebiet von Anshan sind nicht eingetret.

Zerstörte Stadt

Und es geschieht, daß aus dem zertrümmerten Stamme,
Der sterbensmüde schon seinem Schicksal willfahrt,
Plötzlich unter der Faust der zerstörenden Flamme
Alles Lebendige doch ein grünender Zweig offenbart.

Und aus den Wurzeln quillt ins verkohlte Geäst
Der Wille, die Kraft trotzig und dennoch empor.
Da tritt über Nacht, der alles erblühen läßt,
Aus Tod und Verderben, ein neuer Frühling, hervor.

So ist das Herz. Nun es jeglicher Liebe beraubt
Und nur noch sich selbst in seiner Armut erkennt —
Was bleibt ihm da noch? — Daß es sich selber glaubt
Und heißer nur, heller dem Opfer entgegenbrennt.

Da wird die Glut, die es von außen bedrängt,
So klein und gering, nun das heilige Feuer entfacht.
Und was ein Jahrtausend verträumt und voll Sehnsucht verschenkt,
Das haben drei Tage in lodrender Tat vollbracht.

Ihr mögt die Stadt in Schutt und Asche legen.
So klein und gering, nun das heilige Feuer entfacht.
In seinen Tiefen wird es sich keimend regen
Und findet immer noch Erde und Licht und Raum.

Sterben auch alle. Es scharen die Toten sich stumm
Um die letzte Wiege, die in den Trümmern steht.
Und werden wachen. Und kehren nicht eher um,
Bis nicht ein Glanz von diesem Leben ausgeht,

Darin das Opfer der vielen Tausend mündet —
Was wir getan, war, Jugend, alles für euch.
Und wenn ihr auch außen keine Heimat mehr findet,
Wir sind sie euch innen. Und sind euch das ewige Reich.

Wolfgang Jünemann

Eine tapfere Frau / Von Heinz Bröker

In einer kleinen oberrheinischen Ortschaft, die in einem sandigen Flußtal gelegen ist, an das sich die Wälder nur von ferne herandrängen, erkrankte der Lehrer, der zugleich die Bürgermeistergeschäfte verwaltete, an einem Leiden, das einen ärztlichen Eingriff notwendig machte. Der Mann kehrte nach langen Wochen heim und vermochte wieder die dringenden Dienste zu versehen. Ja, dann und wann nahm er sogar sein Gewehr und ging auf Jagd, weniger, um das Schrot gegen eines der Geschöpfe des Feldes und Waldes zu richten, als um den tiefen, friedlichen Atem der Natur, mit der er in allen Fasern seines Wesens eins war, in sich einzuhauchen.

Manchmal spürte er in seiner Einsamkeit, wie sich in ihm etwas zusammenzog. Ein Stöhnen brach über seine Lippen und vergrämte den äsenden Bock. Mühsam griff er dann nach Flinte und Glas und stieg, Schritt um Schritt verhaltend und in sich hineinlauschend die Leiter zur Kanzel hinunter. Ueber seine Augen legte sich ein feiner Schleier, der Wald, Wiese und Dämmerung verschwimmen ließ.

„Was ist dir?“ empfing ihn seine Frau, doch er winkte müde ab und sank in einen Stuhl, alt und über seine Jahre hinaus verwekelt wie ein Baum, dessen Wurzeln durchschnitten worden sind. Seine Frau tat ihm schweigend alle Liebe an, und wenn sich der Krampf in ihm gelöst hatte, dankte er ihr mit einem guten Blick und wunderte sich von neuem darüber, wie jung und mädchenhaft sie geblieben war, obwohl sie ihm drei Kinder geboren hatte.

Es kamen Tage und Wochen, in denen die dunkle Wolke, die sich auf seine Stirn zu senken schien, verschwunden war, und in denen er wie in früheren Zeiten bei seinen Bienen stand, seinen Garten pflegte und in den Abendstunden mit seinen Freunden Gespräche über die Dinge der Welt führte.

Die Kinder sprangen eines Sonntags im Garten herum, da packte es ihn wieder. Er schleppte sich zu einem Liege-

stuhl, der in der Sonne neben den geliebten Birken vor dem Hauseingang stand, und streckte sich. Von dieser Stunde an wußte er um die ernste Bedrohung, die in ihm war, aber sein Wille zum Leben war so gläubig, daß sein Erkennen schweigen mußte. Zwischen neuen ärztlichen Bemühungen, einer kräftigenden Kur, die nicht

Das Problem des Farbensehens

Sehstoffe machen uns die Farben bewußt

In einem Vortrag der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Jena befaßte sich Professor von Studnitz aus Halle mit dem interessanten Problem der physiologischen Grundlagen des Farbensehens. Der physiologischen Optik sind die Sehvorgänge des Auges im allgemeinen bereits seit längerer Zeit bekannt. Die Duplizitätstheorie, deren Richtigkeit die von Professor von Studnitz durchgeführten Versuche ergeben haben, lehrt die Doppelstruktur der Netzhaut bei den Wirbeltieren und den Menschen. Die Netzhaut ist das Organ, das die Lichtstrahlen im Auge in Erregung umwandelt, die dann durch die Augennerven zum Gehirn weitergeleitet wird. Die hierbei fungierenden eigentlichen Umwandler sind die Lichtsinneszellen, von denen wir zwei Arten, die Stäbchen und die Zapfen kennen. In den Stäbchen befindet sich der Sehpurpur, eine lichtempfindliche Substanz, die unsere Helligkeitswahrnehmungen vermittelt. Die Stäbchen sind zwar lichtempfindlicher als die Zapfen, aber nicht in der Lage, farbige Lichtempfindungen zu vermitteln. Nur die Zapfen können die Farbwahrnehmungen ermöglichen. Der Umwandlungsprozeß dieser Lichtsinneszellen ist durch zahlreiche Untersuchungen klargestellt. Es steht fest, daß ihre lichtempfindlichen Substanzen durch das Licht zersetzt, aber ständig vom Körper neu aufgebaut werden. Es sind eigentümlicherweise die Zersetzungsprodukte die-

ser Stoffe, die die Reize verursachen und damit eine Erregung der Nervenfasern bewirken.

Bisher war es unbekannt, wie das Sehen der Farben mit Hilfe der Zapfen erfolgt. Erst Professor von Studnitz ist es durch seine physiologischen Untersuchungen gelungen, auch in den Zapfen lichtempfindliche Stoffe, die Farbsubstanzen, zu entdecken. Es sind drei verschiedene Sehstoffe, von denen jeder auf einen anderen Farbkreis reagiert, die uns aber gemeinsam die Gesamtheit der farbigen Empfindungen bewußt machen. Damit ist auch die Frage, wie die von Auge wahrnehmbare Farbenskala entsteht, beantwortet. Zugleich wird mit dieser Entdeckung die Drei-Komponenten-Theorie des großen deutschen Physikers von Helmholtz glänzend bestätigt.

Dem Forscher von Studnitz gelang es darüber hinaus mit seinen Mitarbeitern, auch die photochemischen Grundlagen des Farbensehens und damit auch der Farbenblindheit zu ermitteln. Er gewann endlich auch Aufschluß über die chemischen Eigenschaften der lichtempfindlichen Netzhautstoffe, die in die Gruppe der Karotinoide gehören. Mit diesen bahnbrechenden Forschungsergebnissen hat das vielumstrittene Problem des Farbensehens, soweit es in das Gebiet der Physiologie fällt, seine Lösung und Klärung gefunden.

den ersehnten Erfolg brachte, zwischen zeitweisem Aufraffen und häufigem Niederbruch schwankte seine Hoffnung. Die Nächte waren nicht minder qualvoll als die Tage, der Schlaf war ein eiliger Gast, der immer nur auf einen Sprung zu ihm kam. Voller Hingabe ertrug die Frau die Ungeduld des Kranken und sorgte sich um ihn. Nur wenn Freunde nach ihm sahen, beunruhigt über seinen raschen Verfall, lebte er auf und war wie der blasser Schatten seines früheren Ichs.

Eines Abends dann — man hatte ihn in ein nahes Krankenhaus schaffen müssen, um seiner besser warten zu können und ihm durch öftere Eingriffe Erleichterung in seiner unheilbaren Qual zu verschaffen — erlosch er in den Armen seiner Frau.

Sie fuhr heim zu den Kindern, und es war ihr, als hätte sie in der Stadt etwas vergessen, das unwiederbringlich verloren war. Im Hause war alles still —

sie horchte in die Schlafkammern der Kleinen hinein und atmete die Wärme der jungen Körper. Sie kam vom Tode und wurde vom Leben umfungen. Die Füße, die für den Kranken unermüdlich treppauf und treppab gelaufen waren in den letzten Monaten, trugen sie kaum, als sie in das Zimmer des Mannes hinaufstieg und sich in seinen Stuhl setzte. Leib und Seele waren erschöpft. Sie schlief ein.

Am frühen Morgen erwachte sie durch das Hantieren des Hausmädchens in der Küche. Die Schwere des Verlustes überfiel sie von neuem, doch zwang sie die aufsteigenden Tränen tapfer zurück.

Denn auf einmal war ihr eingefallen, daß vor der Ortschaft draußen die Arbeit, die Laufgräben warteten. Die Heimat ihres Mannes, die ihre zugleich, war in Gefahr.

Sie warf alle Schwäche von sich, griff den Spaten und schritt hinaus. Leuchtend standen die Wälder.

DER SIEGER

Eine Erzählung um Scharnhorst / Von L. Burschers-Nauck

Die Schlacht ist verloren — die große Schlacht von Jena und Auerstedt. Die beiden aufgelösten preußischen Heere sind auf dem Rückmarsch. Es ist Nacht, eine dunkle Oktobernacht.

In einer ärmlichen Hütte an der Landstraße hat sich eine Gruppe höherer Offiziere zu kurzer Rast zusammengefunden. Wie sie da hocken im rüchlichen Schein einer winzigen Kerze, zeigen ihre Gesichter Ermüdung und Verzweiflung. Und noch etwas anderes ist dort zu lesen: Haß und Abneigung! Die gelten einem Manne, der — in seinen Mantel gewickelt — abseits in einer Ecke sitzt. Es ist der Chef des preußischen Generalstabs, Scharnhorst.

Die großen, federgeschmückten Generalshüte neigen sich verstohlen gegen-

einander. Ein leises Tuscheln geht durch den Raum.

„Wenn etwas Gutes ist an diesem „Debacle“, so dies, daß der König jetzt wohl endlich diesen bürgerlichen Theoretiker, diesen langweiligen Akademiker fallen lassen wird!“ Sie haben allerdings keine Gründe für ihren Generalstabschef — die Herren Generale.

Der Mann in der Ecke ist der einzige, der ruhig und gelassen ist. Er hat dies alles vorausgesehen. Seine Wunden brennen, auch sonst hat er Grund genug verblüht zu sein. Alle seine Dispositionen hat man umgestoßen. Es war ihm schließlich nichts übrig geblieben, als eine Division zu kommandieren. Er hat sich wacker an ihrer Spitze geschlagen, hat einen Zug von dreißig Feldgeschützen noch im letzten Augenblick retten können. Das hatte natürlich die Katastrophe nicht aufhalten können. Und dennoch fühlt sich Scharnhorst nicht als Besiegter.

Besiegt ist, wer die Hände sinken läßt! Wir aber lassen sie nicht sinken — wir nicht!“ denkt er; denn er hat nach der Schlacht den König gesprochen. Ohne die gewohnte Zurückhaltung, derb und geradezu hat er ihm seine Meinung gesagt. Friedrich Wilhelm aber — anstatt ihm zu zürnen, wie man es wohl hätte erwarten können — hat ihm sein Wort gegeben.

Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschst unsterblich zu leben. Lebe im Ganzen, wenn du lebend dahin bist, es lebt. Schiller

geben, daß er von nun an freie Hand haben solle. Und das weiß man: der König ist einer von denen, die fest — fast eigenständig zu ihrem Wort stehen.

„Ich kann also mit der Reorganisation des Heeres beginnen! Endlich!“ denkt Scharnhorst: „Es bedurfte wohl erst dieser schlimmen Lehre!“

Und dann tut sein Herz einen schnellen Schlag. Das ist der Weg zum Siege! In ein paar Jahre sprechen wir uns wieder, Herr Bonaparte!“

Als gemeldet wird, daß die Pferde getränkt sind, springt er auf und geht gegen seine Gewohnheit als erster durch die niedrige Tür vorüber an den finstere blickenden übermüdeten Generälen. Er hat keine Zeit müde zu sein. Trotz seiner Wunden geht er aufrecht und schnell wie einer, der weiß, was er zu tun hat, und der sich künftiger Siege sicher fühlt.

Der Sportberichter

Fußballstreifung

Punktverlust des Meisters

Mit einer großen Ueberraschung wartete der Dresdner SC. auf, als er am Sonntag im Rahmen der Punktspiele des Gauess Sachsen gegen »Guts Muts« Dresden nur zu einem 1:1 kam. »Guts Muts«, das sich durch Wormann und Enigh verstärkt hatte, zog in der 5. Minute durch ein Tor von Enigh in Front. Hofmann sorgte zwar in der 12. Minute bereits für den Ausgleich, zum Siege reichte er aber für die ELI aus dem Osttragehege nicht.

Abschied vom LSV. Hamburg
Mit einem 5:0 (2:0)-Erfolg verabschiedete sich am Sonntag nun auch der LSV. Hamburg von den Punktspielen seines Gauess. Der Meisterschafts- und Pokalweite trat noch einmal in seiner Zeit stärksten Besetzung an und zeigte denn auch ein recht schwingvolles und technisch schönes Spiel.

Vienna erneut geschlagen
Völlig außer Tritt scheint der Tschammerpokal-Sieger Vienna Wien gekommen zu sein, der nunmehr auch sein drittes Meisterschaftsspiel, und zwar mit 2:3 gegen Wacker Wien verlor und bereits fünf Verlustpunkte aufweist. Dagegen konnte Rapid Wien den Wiener Sportklub mit 3:0 bezwingen. Auch Austria errang mit 5:0 über den Wiener AC. einen jederzeit sicheren Sieg.

Der »Club« gewann den Pokal
Es war die 147. Begegnung, die sich Franksen alte und rühmliche Meistersvereine 1. FC. Nürnberg und SpVgg. Fürth am Sonntag im Endspiel um den Pokal des Sportgauherrers lieferten. Der »Club« kam dabei durch ein in der 77. Minute erzieltet Tor von Wintjes zu einem äußerst knappen 1:0-Erfolg.

Die berühmte russische Tänzerin Anna Pawlowa, die nach dem Verlassen des bolschewistischen Rußlands in allen Ländern der Welt größte Erfolge hatte und deren »Sterbende« Schwank immer wieder begeistert liebt, dem Sport von ganzem Herzen und zog ihre Kraftreserven aus einer intensiven Körperkultur. Eine tägliche Gymnastik und eine längere Fußtour, ganz gleich, wie das Wetter war, gehörte zum festen Programm der am Beginn der dreißiger Jahre in Holland verschiedenen Tänzerin.



Ein Bild von hilfsbereiter Sicherheit! Keinen Augenblick reißt das Getümmel und Gedränge auf den Bahnsteig ab und immer neue Menschen wenden sich an die Frau mit der roten Mütze mit Fragen und Wünschen. Aber Frau Käthe Meißner aus Berlin läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. Da wird ein Zug abgefertigt — ein Dienstgespräch erledigt — dort gibt sie Auskünfte — zeigt den Weg zur NSV. Immer rät sie, hilft sie. — Hilft auch Du den Frauen und Männern der Reichsbahn, stell keine unnötigen Fragen, wo Ausgänge und Fahrpläne Auskunft geben. * Wenn Du Dir jetzt einen Arbeitsplatz suchst: Der Reichsbahn bist Du für kriegswichtigen, lebendigen, interessanten Einsatz stets willkommen. Komme zu uns, Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt. Räder müssen rollen für den Sieg!

Das Unverzeihliche

Roman von Hermine Malerheuser

Alle Rechte beim Karl H. Bisschoff-Verlag, Wien

26. Fortsetzung)

Weil ich so schwach gewesen bin, ja zu sagen aus dem Ekel heraus, anstatt zuzuschlagen und dem listigen Weibtier die Türe zu weisen. Wie lange habe ich im Frieden gelebt und der heilige Geist hat mich nie ganz verlassen, aber jetzt bin ich mir untreu gewesen, jetzt ist er fort, und ich kann nichts mehr verstehen, auch jenes nicht, was der Bruder Hansal einst gesagt hat von dem Fluch, wenn man die Sünde wider den heiligen Geist begeht. Oder habe ich das überhaupt nie verstanden? Ich kenne mich nicht mehr aus, nicht über mich, nicht über die Welt, ich muß zur Freilin von Renk, ich muß zu meinem Vater, ich muß bald, sonst versinke ich im Schlamm, ich finde keinen Anfang allein.

Aber wenn auch die Bäuerin vom Hornhof nicht mehr wollte, — sie mußte —. Das Leben forderte brutal seine Rechte. Die Magd bekam ihre Anfälle! Die Hausfrau mußte zu den Kühen, die vor Hunger und über ihre strotzenden Euter brüllten. Lebrecht riß sich kein Bein aus, bei ihm kam zuerst der Pferdewall, dann die Schweine, dann er selber. Wenn man schaffen soll, muß man auch essen. Als die Magd wieder bei der Hand war, zog sich die Frau in die Kammer zurück, um sich zu rüsten zu einem Gang, der ihr zum Anfang verhelfen sollte. Gleich stand wieder die Sette da und zeterzte:

„Die Muttersau hat vierzehn Ferkel geboren, und sie hat nur zwölf Zitzen. Der Lebrecht hat schon vier Ferkel totgeschlagen. Der Tropp, der eiskalte, ich will sie doch mit der Flasche aufziehen, die Jungen, die die Alte nicht nähren kann. Aber der Lebrecht, der gönnt einem keine Freud.“ Das rosige Altweibergesicht der Magd verzog sich zu kläglichem Weinen. — „Ja, und hernach —, hernach ist mir das Butterfaß umgefallen, vor Schreck, weil der Lebrecht die Ferkel totgeschlagen hat. Jetzt ist aller Rahm kaputt. Und heut kommt doch die Nähnettel, sie muß doch die neuen Männerhemden machen, sie ist bestellt. Und die, die verzählt alles im ganzen Dorf.“

Richtig, die Nähnettel war bestellt. Die Hornhöferin erhob sich und ging in die Küche. Kein Scheltwort fiel. Die Sette sperrte Mund und Nase auf. Die Frau betrachtete den dicken, gelben Rahm auf den roten Steinfliesen der Küche und sagte: „Schöpf mit dem Löffel ein bißchen in den Katzenteller von dem Rahm, den andern tust in den Saukübel für das Mutterschwein. Aber schnell, sonst schlupft alles in die Steine hinein. — Ja, — wo nichts ist, da geht auch nichts zu Grund!“

Dann wirbelte die Nettel ins Haus. Sie ließ sich den Kaffee schmecken, nahm an Stelle der frischen Butter, die nun für eine Woche vertan war, Quittegelee zum Brot, steckte ihren giftgrünen Bleistift mitten in ihre braunen Haarschnecken hinein und begann trillernd und summend ihren Stoff einzuteilen. Dies hägere, ältliche Mädchen wirkte auf ihre Art immer jugendlich. Heute fühlte sie sich sogar ganz jung, ihr war singerisch zu Mut. Beim Zuschneiden, wenn es galt, die Hemdenbrust so herauszukriegen, daß Faden-

muster und Stoffstreifen genau aufeinander paßten, da brumnte sie nur, aber sonst das Stoffteilchen und Zuschneiden, das hatte sie im Griff wie der Bettelmann die Laus, da legte sie los mit einem Lied. Helene Hartner ging in den Stall und sah nach den Ferkeln, die schmatzend an der Quelle ihres Lebens hingen. Dann rührte sie den Teig für die Spätzle an, er geriet der Sette stets zu dünn. Dabei stiegen wie nach einem grausamen Gesetz stark und dunkel, aber ganz witzig wieder die schrecklichen Gedanken auf. Jedoch die helle Stimme der Nettel war noch stärker. Sie überhörte das schwere Etwas, das Helene Seele zerstören wollte. Man mußte hinhorchen, ob man wollte oder nicht. Das Lied der Nettel regierte den Hornhof. Sie sang mit Inbrunst eine alte Ballade. Das Lied von der Burg Eifersucht. Die Hornhöferin hatte es als Kind schon gehört, richtig vernommen hatte sie es nicht. Jetzt vernahm sie es. Es hallte ja förmlich in den Räumen wider. Jedes Wort ein Pfeil nach der Brust der Frau. Sie ließ sich erschrocken in den Strohsessel fallen und hörte wie im Zwang das Lied vom Ritter Aetto und seiner Gemahlin Adeline, das Lied von der Burg Eifersucht. Nettel hing an jeder Strophe einen langen Ränkler, sie sang:

Ritter Kurz vom steilen Felsen hatt' ein schönes Ehemahl.
Doch um ihre Treu zu proben, stürzte er in Höllenqual.
Seine Liebe lohte heißer als des stärksten Feuers Wucht,
Was ihm jäh das Herz verbrannte, war die Flamme Eifersucht.
Einmal sollte er verreisen, heimlich blieb er doch im Schloß,

Und verummumt und unerkenntlich stieg er nachts ins Frauengeschloß. In ihm glüht die böse Frage, ob sein angetrautes Weib Einen andern zu sich lasse zu der Liebe Zeltvertrieb. Sie gewahrt den kühnen Kletterer und vernahm den Ruf der Lust, Da ergriff sie Kunzens Degen — stach dem Frechling in die Brust. An dem Weheschrei erkannte sie den eigenen Gemahl. Und sie stürzt sich aus dem Fenster, teilt mit ihm die Todesqual. Seitdem geistern sie zu zweien, klagend in dem Mondenschein, Alle Höllenhunde bellten zu des Ritters Liebespein. Und die Burg vom steilen Felsen ist der Eulen Nestgelag.

Wird Burg Eifersucht geheissen, bis zum letzten, jüngsten Tag. Der Frau im Strohsessel war, als säße sie im Folterstuhl. Wieder war ihr, der Steinschlag vom Felsenmeer stürze über sie hin und begrube sie bei lebendigem Leibe. Aber die Tagespflicht in Gestalt der Sette ließ dies nicht zu. Sie riß die Frau mit stürmischen Fragen und Bitten aus der Kammer.

Wer in bäuerlicher Zucht aufgewachsen ist, läßt sich nicht gehen, wenn es gilt zu helfen und Nahrung für Mensch und Tier zu beschaffen.

Landolin Hartner kam zur Mittagsmahlzeit heim. Bestürzt schaute er seine Frau an. Es riß etwas in ihm. Donnerkeidel noch einmal, dachte er erschrocken. — Was hat denn die Frau? — Ja, was denn? Aber die Nettel scherzte gleich mit ihm, sie verstand es mit allen Männern gut, nur nicht mit ihrem Bruder. Schließlich ließ es sich der Hausherr gut-schmecken.

Ja, er wußte es, die Frau nahm alles zu schwer, da kann man nichts machen. Ueber vier totgeschlagene Ferkel ärgerte er sich noch lange nicht. Die Frau hatte es eben zu gut, er nahm ihr alle Sorgen ab, ja, das kommt davon, dann machen die Menschen aus jedem Ferkelmord einen Schwermutspotzler. Da nahm man lieber sein Gewehr und ging in den Wald. Dort wurde kein Getue gemacht über Liebe und Mord.

„Und die Burg auf steilem Felsen ist der Eulen Nestgelag.“ So summte und sang die Nähnettel in einem fort, auch noch als erlich aus der Stadt kam und sich zu der Nettel an den Kaffeetisch setzte; denn es war ein Samstag.

Sogleich verwickelte die flinke Näherin den jungen Studenten in ein Gespräch über die alte Ballade. Dazwischen gingen seine Blicke sorgenvoll hin zu der Mutter. Er schlich ihr nach, sobald er von der Sette loskam, und fragte sie in der Kammer: „Mutter, ja —, was fehlt dir denn auch?“

Weil sie aber mit ganz sonderbarem, starrem Blick und mit schroffer Ablehnung in der Haltung den Kopf schüttelte, zog er sich bedrückt zurück und befragte am Abend Ettich. Der wußte von einem Herzanfall zu berichten. Die Buben fanden keinen Rat für diese Not, die ihnen sonderbar schwer machte. Sie beschlossen, die Mutter zur Freilin von Renk zu schicken, die mußte sie zu einem guten Arzt überreden. Als sie also beruhigt waren, legte Ettich einen aufregenden Plan vor. Ein Marder war in den jüngstvergangenen Nächten im Hühnerstall gewesen. Drei weiße Leghennen hatte er zerrissen und ihnen das Blut ausgesaugt. Am Giebel des Hühnerstalls war Lehm abgebröckelt.

(Fortsetzung folgt)